Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., Februar 29. 1860.

Für Gouvernör:

Col. Andrew G. Curtin,

von Centre Caunty.

Der Achtb. Hen. C. Longnecker.

Der Achtb. Henry C. Longnecker, unser Congreß-Mitglied, der während der ganzen stürmischen Sitzung bei der Zusammenkunft jenes Körpers—wo unsere Gegner jeden Tag Drohungen ausstiessen, die Union zu trennen, wenn man ihnen nicht gleich den Kindern den Willen thun, und die sündliche und verabscheuungswürdige Sclaverei, die Vermischung von schwarzem und weißem Blut, und den Menschenhandel—ja sogar den Handel in ihrem eigenen Fleisch und Blut gut heißen würde—und da ihnen dieser Willen nicht geschehen ist, auf alle nur mögliche Weise versuchten die Organisirung des Hauses zu vereiteln, wobei sie zu einer Zeit sogar einen Bund mit den Knownothings schloßen—immer an seinem Posten war, und bei jeder Abstimmung für unsere Rechte, so wie für die Rechten der ganzen Union, seine Stimme abgab,—traf vorletzte Woche bei uns ein, und sieht ganz wohl aus—und überall wo noch das Gefühl für das Wohl des ganzen Landes, gegenüber dem bitteren Partheigefühl vorherschend ist, wurde ihm mit der größten Freude begegnet, und derselbe mit innigster Dankbarkeit empfangen. Er verblieb nur einige Tage bei uns, wonach er sich wieder zurück nach dem Sitz der Regierung begab, um unsere Interessen dort zu bewachen—und wir sind nun vollends überzeugt, nach dem zu urtheilen was er bisher für seine Constituenten gethan hat, daß er uns auch künftighin nach Wunsch representiren wird, und daß so lange er dort unsere Interessen bewacht, wir sicher ruhig schlafen können, mit dem Bewußtsein, daß er dort nur für unser aller Wohl, so wie das Wohl der ganzen Union, sich stets unermüdet bestreben wird. Wahrlich wir können stolz darauf sein einen solchen getreuen Representant ausgewählt zu haben—ja stolz darauf, daß wir sagen können, ohne Furcht widersprochen zu werden, daß wir noch nie einen beßeren und getreueren Representant dort hatten.

Aber nicht nur bei uns allein spricht man im höchsten Lobe von ihm, sondern auch anderwärts. So finden wir zum Beispiel in der Mauch Chunk Gazette, und in Bucks und Montgomery Caunty Zeitungen, daß er vielleicht einzig und allein die Ursache war, daß die Organisirung des Hauses nicht noch länger verzögert, oder gegen den Volkswillen organisirt wurde. Einer der Herausgeber der genannten Zeitungen war selbst in Washington, und schrieb in Substanz Folgendes für seine Spalten: „Longnecker hat stets seine Stimme für Scherman abgegeben, so lange er Candidat war für Sprecher. An einem gewißen Tag aber, als es sichtbar wurde, daß die Demokraten sich unter die Fliegel der Knownothings begeben hatten, und daß die Stimmen von Nixon und andern den Knownothing Smith gegen den Volkswillen erwählen würden, wenn sie nicht zurückgezogen würden, begab sich Longnecker zu Nixon und bat ihn dringend seine Stimme zu wechseln, wozu dann auch Nixon seine Einwilligung gab, nachdem ihn Longnecker versichert hatte, daß er, obschon etwas ungerne, Scherman verlaßen und künftighin für Pennington stimmen werde, welcher bekanntlich ebenfalls ein unnachgiebiger Tariff-Republikaner ist.—In Nixon wechselte seine Stimme und der zwischen den Demokraten und Knownothings geschloßene Bund konnte seinen Zweck nicht erreichen. Als nun die Freunde des Hrn. Scherman sich an jenem Abend in einem Caucus versammelten, waren einige nicht willens ihn fallen zu laßen. Hr. Longnecker hielt aber eine durchdringende Rede, worin er darauf hinwies, daß für 8 Wochen er bei jeder Abstimmung für Scherman stimmte, und daß es nun zu einer Gewißheit gekommen sei, daß er nicht erwählt werden könne, und zwar wegen dem Bund zwischen den Demokraten und den Knownothings. Er bemerkte ferner, daß er nun, als ein Pennsylvanier und guter Republikaner, um einen Sprecher zu haben der die rechten Gesinnungen hege, in Bezug auf Freiheit und den Tariff, künftighin für eine andere Person stimmen werde—und schlug Hrn. Pennington als der zukünftliche Candidat der Republikaner vor. Die Folge ist unsern Lesern bekannt, und war, daß nur einige Tage nachher der Achtbare William Pennington als Sprecher erwählt wurde, welcher nun zur voller Zufriedenheit in jenem Körper presidirt, auch ist die Union noch nicht zerstört, wie dies die südlichen Händler in Menschenfleisch gedroht hatten zu thun.

Union zerstört! Hm.—Selbst in Lexington, Kentucky, veranstaltete man eine Demonstration als man dort hörte daß Pennington zum Sprecher erwählt sei—dies dürfen unsere Gegen-Editoren aber ihren Lesern nicht sagen. Die Ursache warum man auch dort über Pennington's Wahl frohlockte, ist vielleicht diese:—Man wird sich nämlich erinnern, daß etwa im Jahr 1845 oder 1846, der Achtb. Henry Clay unfähig wurde seine Schulden zu bezahlen. Eine Anzahl seiner Freunde, worunter auch Pennington war, legten etwa $50,000 zusammen, um dieselbe zu bezahlen, und der jetzige Sprecher des Congreßes wurde nach Kentucky gesandt, um dies zu vollziehen. Als er dort ganz fremd anlangte, begab er sich in die „Northern Bank," und frug für Hrn. Scott, den Cassirer. Als ihm dieser gezeigt wurde, frug er ob Henry Clay nicht einige unbezahlte Noten in jener Bank habe, die in einigen Tagen fällig werden würden? Der Cassirer antwortete ihm mit „Ja."—Pennington ersuchte nun Scott ihm den Belauf zu sagen, welches geschah, worauf Pennington ihm dann einen Wechsel auf eine der Neuyork Banken für den ganzen Belauf einhändigte. Pennington verließ dann die Bank und Clay's ganze Schuld war bezahlt.—Einige Tage nachher kam Henry Clay in die Bank und wollte Anstalten für die Erneuerung der Noten, wenn möglich, treffen. Er wurde in eine Nebenstube gewiesen, und nachdem er einige Minuten gesessen hatte, frug er Hrn. Scott ob man nicht eine Uebereinkunft treffen könnte, wonach die Noten verlängert werden möchten. Hr. Scott schaute Hrn. Clay ins Gesicht, und hatte einen Gedanken, daß er in Spaß sei, und als er fand daß er dies nicht war, und wahrscheinlich nichts von dem Geschehenen wußte, sagte er ihm daß Hr. Wm. Pennington, von Neu-Jersey, da gewesen sei und alle seine Schulden bezahlt habe. Hr. Clay war ganz erstaunt als er dies vernahm, schaute einige Secunden auf Scott, die Thränen liefen ihm über seine ehrbaren Wangen hinunter, und er verließ die Bank in einem ganz überkommenen Zustande.—Wahrlich auch kein anderer Mann hatte solche warme Freunde als Clay.

Dies ist nun eine der Erzählungen aus der Geschichte des neuerwählten Sprechers und Hrn. Clay's Freunde allenthalben frohlocken daß Pennington zu dieser hohen Stelle erwählt ist,—und er hat seine Erwählung mehr unserm Representant, dem Achtb. H. C. Longnecker, zu verdanken, als irgend einer andern lebenden Seele auf diesem ganzen Erdboden. Aber unser Artikel ist jetzt schon zu lang—wir müßen schließen—und wollen hier nur noch bemerken, daß in der That die Erwähler von den Caunties Lecha und Bucks die allergrößte Ursache haben, stolz auf ihren Representant in dem jetzigen Congreß zu sein.

Der Unabhängige Republikaner.

In dem letzten „Unabhängigen Republikaner" finden wir Folgendes:

„Louisiana.—Die Mitglieder der „Amerikanischen" Partei in der Gesetzgebung von Louisiana haben eine Versammlung gehalten und mit 17 gegen 7 Stimmen beschlossen, den Ernannten der demokratischen National-Convention für die Presidentschaft im Verein mit den Demokraten zu unterstützen."

☞ Wollen die Stimmgeber so gut sein und Obiges im Gedächtniß halten? Kann leicht sein daß der Schreiber jener Zeitung es wieder leugnet, ehe die Wahl vorüber ist. So, so gestehen die Demokraten doch endlich ein, daß sie sich mit den Knownothings vereinigt haben.—Weil, wir haben sicher nichts dagegen, nur sollte unserer Gegenparthei künftighin der Name: „demokratische Knownothing Parthei" beigelegt—und so sollten auch vor jeder Wahl immer die Knownothing-Eide wieder in den demokratischen Zeitungen publizirt werden.

Die Bemerkungen des Scribblers der gedachten Zeitung, bezüglich auf das Frankir-Privilegium, und seine Anspielungen auf die Republikaner in Verbindung damit, sind wahrlich sehr schwach, und er hat sich wirklich damit in den Augen eines jeden belesenen und ehrlichen Bürgers höchst lächerlich gemacht—denn daß es je abgeschafft wird, dies glaubt wirklich Niemand. Es ist auch dies nicht nöthig, denn unsere Gegner dürfen nur die Hunderttausende von Thaler, die sie für Eleckschenir- und Bestechungs-Zwecken aus der Schatzkammer sich in ihre Hände zu schaffen wißen, darinnen laßen, sicher dann ist in Bezug auf diese Sache kein Wechsel nothwendig.—Oder sind unsere Gegner der Meinung, daß wenn es abgeschafft werden würde, sie dann immer noch mehr Geld für solche corrupte Zwecke in ihre Taschen bekommen könnten? He!

Obengedachter Scribbler gesteht endlich indirekt ein, nachdem er allzusehr in die Enge getrieben war, daß er in Bezug auf die Canada Neger-Geschichte, seinen Lesern etwas mehr als die Wahrheit aufgetischt habe. Frägt aber zugleich—und wir sind herzlich froh daß dies geschehen ist—was unsere Freunde davon denken würden, einige Hundert Neger in einem jeden Taunschip zu haben. Seine Absicht ist hier zwar nicht ehrlich, und daß er einen dummen Streich gemacht hat, die Frage zu richten, wird sich bald ergeben. Wir beantworten ihm die Frage somit, daß wir sagen, daß der republikanische Grundsatz geradezu der ist, daß die Neger sich nicht ausbreiten, und da verbleiben sollen wo sie sind. Die Demokraten wollen sie aber ausgebreitet, und das Recht haben, sie in unsere Taunschips zu bringen—und viele von ihnen behaupten, sie hätten jetzt schon das Recht dazu.—Wer will und darf Obigem widersprechen? Niemand kann dies auf eine ehrliche Weise thun—und es ist daher sonnenklar, daß die Demokraten es sind, und durchaus nicht die Republikaner, welche Neger in die freien Staaten zu bringen wünschen, um dadurch den freien weißen Arbeiter zu verdrängen und ihm das Brod von dem Munde zu nehmen. Bald mehr in Bezug auf diese Sache.

Daß alle Demokraten, bis auf einen, in unserer Staats-Gesetzgedung gegen die Tariff-Beschlüße gestimmt haben, gibt er ebenfalls, nachdem er nicht mehr anders kann, zu. Aber warum dann so böse über uns—vielleicht weil wir dies unsern Lesern zu Wißen gethan haben? Dies war aber unsere Pflicht, denn natürlich, da wir immer für das Wohl des Landes handeln, so war es auch hier an dem Platze anzuzeigen, wer die Tariff-Freunde sind. Gerne möchte er aber dennoch seine Leser glauben machen, wir hätten in Bezug darauf gelogen. Nun wo haben wir gelogen? Er selbst bekennt ja, daß alle Demokraten bis auf einen, gegen den Tariff gestimmt hätten? Aber sagt er, so wie die Protestirenden, sie hätten nicht dafür gestimmt weil folgende Zeilen darin gewesen seien:

„Daß wir den Theil der Botschaft des Presidenten, welcher über die Zölle handelt, nicht aufrichtig glauben" und „daß kein Schutz von der Nationaldemokratie erwartet werden kann."

Nun dies ist eben gerade der nothwendigste Theil der ganzen Beschlüße—und die Stimmen der Demokraten zeigen, daß sie lieber eine corrupte Parthei aufrecht erhalten, als das ganze Land durch einen beschützenden Tariff glücklich machen wollen. Ja dieser Theil war ganz unumgänglich nothwendig, wie Jeder leicht begreifen wird, der noch weiß wie die demokratische Parthei für Polk, Dallas und den Tariff von 1842 geschrieen hat—jenen beschützenden Tariff aber sobald sie die Gewalt hatten, zerstörten, und einen Freihandels-Tariff einsetzten, trotz den vielseitigen Bitten der Wohlwünscher ihres Vaterlandes, welcher uns nun an den Rand des Ruins gebracht, und wirklich tausende von unsern besten Bürgern ruinirt hat—und selbst als sie diese traurige Wahrheiten vor Augen, und die ganze Regierungs-Gewalt in Händen hatten, weigerten sich die Demokraten uns Erleichterung zu verschaffen—und dies bis zu einem großen Belauf deswegen, weil der Süden, dem sie zu gefallen wünschten, dagegen war, wodurch so zu sagen die Negerarbeit im Süden beschützt und die freie Arbeit im Norden niedergedrückt wurde. In der That kein Wunder, daß die Gesetzgeber sich dahin ausdrücken, „daß die demokratische Parthei in Bezug auf einen Tariff nicht ehrlich, und daß unter der Nationaldemokratie kein Schutz zu erwarten ist." Daß obiger Satz daher gerade an seinem Platze ist, muß Jedermann einsehen, der nicht blind ist. Warum dann die Schimpfereien bezüglich auf jene Worte? Ah! jene Worte sind es aber nicht allein, die unsern Gegnern ein Bauchgrimmen verursachten, sondern Alle in den Beschlüßen enthaltene Wahrheiten zusammengenommen sind es, die dies Flattern verursacht haben—gerade weil die Demokraten wißen, daß alle Leser sehen müßen, daß sie durch ihre Stimmen in Bezug darauf, in einer Weise die nicht mißverstanden werden kann, gezeigt, daß die Demokraten bisher bezüglich eines Tariffs ihre Freunde schändlich belogen, betrogen und gehumbugt haben—und daß sie dies auch in Zukunft zu thun wünschen versteht sich von selbst, besonders wenn man auf ihr gegenwärtiges Betragen hinblickt.

Die herannahende Krisis.

Die Ruhe, mit der der Union treu ergebene Theil des Volkes der Ver. Staaten die Fortschritte der Sonderbundsbestrebungen betrachtet, entspringt entweder aus dem Bewußtsein der Kraft alle diese Machinationen mit einem Schlage zermalmen zu können, oder aus einer Selbsttäuschung über deren Bedeutung.

Es ist wahr, die Idee, daß die Union jemals getrennt, daß die dreiunddreißig Sterne, die auf unserem Banner prangen, von einander gerissen, daß eine Grenzlinie gezogen werden solle, um Nord und Süd zu scheiden, um die Mündung des Vaters der Ströme dem großen Westen zu verschließen, erscheint Millionen Bürgern aller Staaten jetzt noch so abenteuerlich, ja unmöglich, daß es ihnen schwer wird, daran zu glauben. Soll auch das Capitol in Waschington, soll Mount Vernon, soll der Yankee Doodle mitgetheilt werden, wenn Ihr die Union zerreißt? so rief neulich ein Volksabgeordneter in Waschington, und seine Stimme fand gewiß in Millionen Herzen einen Wiederhall.

Wir schlagen die Macht, die diese Idee in den Gemüthern des Volkes ausübt, nicht zu gering an, wir wissen auch, daß es außer diesem geistigen Band, daß die Staaten der Union an einander knüpft, noch wichtige materielle Interessen giebt, die als Kitt unserem Staatsgebäude dienen. Aber es ist immer gut, die Gefahren klar ins Auge zu fassen, die dieses Gebäude bedrohen. Sehen wir ferner theilnahmlos an, wie die Grundlagen desselben unterwühlt werden, so kann es uns eines Tages eben so plötzlich über dem Kopfe zusammenstürzen, wie jenes Fabrikgebäude in Lawrence über den unglücklichen Arbeitern.

Die Gefahr für die Union besteht darin, daß der Süden, der bisher in der Union die Oberherrschaft behauptet und Alles durchgesetzt hat, was er ernstlich wollte, die ihm durch die lange Gewöhnung lieb gewordene Gewalt nicht freiwillig aus den Händen geben will dies hat neulich das „Enfant terrible" der demokratischen Partei, der Abgeordnete Noell, im Congreß ganz offen eingestanden.—Diese Herrschaft oder Hegemonie, wie man es nennen will, die von der Minorität über die Mehrheit bisher ausgeübt wurde, ist mit der Zeit immer drückender geworden, je mehr die nördlichen freien Staaten südlichen Sklavenstaaten an Bevölkerungszahl, Thätigkeit und Wohlstand überflügelten. Wenn im Jahre 1850 die weiße Bevölkerung der Sklavenstaaten sich zu der der freien Staaten noch wie 6 zu 13 verhält, so zählt jetzt (wie der nächste Census darthun wird) der Norden mindestens 18 Millionen gegen die 8 Millionen im Suden.

Daß bisher der Süden bei der Regierung des Landes in sehr bedeutendem Maaße ein Uebergewicht behauptet, ergiebt sich unter Anderem aus folgender Uebersicht des „Edinburgh Review." Seit dem Bestehen der Union waren nämlich:

11 von 16 Präsidenten,
17 von 28 Oberbundesrichter,
14 von 19 Oberbundes-Anwalten,
61 von 71 Senatspräsidenten,
21 von 33 Sprechern des Hauses,
80 von 134 auswärtigen Gesandten

den Reihen der Sklavenhalter entnommen. Gleich wenig wurde der industrielle Norden bei der Feststellung der Handelspolitik berücksichtigt. Seit 1814 waren unter sechs Finanzministers vier dem freihändlerischen Süden entnommen und immer nur auf kurze Zeiträume konnte die Industrie des Nordens einen Schutzzolltariff dem sich dagegen sträubenden Süden aufdringen.

Der Norden ist sich nun endlich einmal bewußt geworden, daß auch er Interessen zu verfechten hat, die bis jetzt schmählich hintenangesetzt wurden und da er glaubt, jetzt in der Mehrheit zu sein, so versucht er auf constitutionellem Wege sein Ziel zu erreichen. Der Süden aber will auf unconstitutionellem Wege ihn daran hindern. Das ist in wenig Worten die ganze gegenwärtige Situation.

Wer Beweise dafür verlangt, der braucht nicht weit zu gehen. Sie sind mit Händen zu greifen. Im Repräsentantenhause zu Waschington existirt eingestandnermaßen eine Verschwörung von südlichen Demokraten, die sich schriftlich verpflichtet hatten, durch Intriguen aller Art den Willen der Mehrheit des Hauses zu Schanden zu machen und dessen Organisation zu verhindern. Südliche Mitglieder des Senates und Hauses erklärten tagtäglich, daß sie bei der nächsten Präsidentenwahl sich dem in verfassungsmäßiger Weise ausgesprochen Willen des Volkes nicht fügen werden, sofern der Gewählte ihnen nicht gefällt; südliche Gesetzgeber wiederholen in formellen Beschlüssen diese hochverrätherischen Drohungen, bewilligen Gelder zur Vorbereitung eines Bürgerkriegs, schicken Sonderbundsgesandte ab ꝛc., und die Administrations-Presse, von der Waschington Constitution bis zu dem Penn sylvanian und noch weiter hinab, klatschten diesem Entschlusse Beifall zu.

Kann man sich jetzt noch der Hoffnung hingeben, daß die südliche Sonderbündelei, wie es in früheren Zeiten der Fall war, auch diesmal, einer kindischen Seifenblase gleich, unschädlich zerplatzen werde? Wir zweifeln. Die Bewegung ist diesmal bei Weitem tiefer gehend und wir fürchten nachhaltiger als jemals zuvor.—Es muß diesmal zu einer Entscheidung kommen.

Was soll nun der patriotische Bürger thun, damit die herannahende Krisis der Union und der Verfassung nicht gleichzeitig den Untergang bereite, damit nicht unsere große Republik in Trümmer zerfalle? Die Antwort ist leicht. Jeder wahre Freund der Union muß fest auf seinem Rechte beharren, er muß unerschütterlich für den Fundamentalgrundsatz unserer Verfassung, daß die Mehrheit regieren solle, einstehen, er muß Jeden als einen Feind des Vaterlandes betrachten, der dieses Fundament umstürzen will, er muß, und wäre er selbst nicht mit allen Prinzipien der republikanischen Partei einverstanden, diesmal für einen republikanischen Präsidenten stimmen. Die Frage, ob wir, die freien Bürger des Nordens, noch ein freies Wahlrecht haben oder nicht, muß jetzt ausgemacht werden. Je weiter wir die Entscheidung hinaus schieben, desto schwieriger, desto gefahrbringender für den Bestand der Union wird sie.—Darum fest gestanden für das constitutionelle Recht, für die Entscheidung aller Fragen durch verfassungsmäßige Stimmen-Mehrheit! Nur auf diese Weise kann die Union erhalten werden. Feiges Nachgeben würde sie jetzt in dieser Krisis unabwendbar ihrem Untergange entgegen führen.—(Preße.

Verwundet unter dem Bette seiner Frau.

Ein höchst drolliger Fall kam neulich in New-Orleans vor Gerichtes Wunde zur Verhandlung, wo ein Mann unter dem Bette seiner eigenen Frau geschossen wurde. Nach der Klage hält ein gewisser Leo einen Kleiderladen in Julia-, nahe Baronnestr. Er lebte mit seiner Frau im Unfrieden und suchte um Scheidung nach. Die Akten waren bereits zum Abschlusse, als er hörte, daß seine Frau, von der er bereits getrennt lebte, verbotenen Umgang habe. Er wollte sich dann persönlich überzeugen und begab sich an einem Abend vor das Haus seiner Frau. Er wurde ohne Rückhalt eingelassen und verbarg sich unter dem Bette seiner Frau.—Diese kam bald darauf nach Hause und leuchtete zufällig unter das Bett, wo sie ihren Mann liegen fand. Der ungalante Spion bequemte sich, aus seinem Verstecke hervorzukommen, wobei unglücklicher Weise ein in seinen Kleidern steckendes doppelläufiges Pistol losging und ihn selbst verwundete. Der Unglückliche Eifersüchtige und auf Scheidung dringende Ehemann kam als Criminalverbrecher vor das Distriktsgericht.

Geld aus einem Wagen wiedererlangt

Am 3ten Dieses wurde N. J. Fullerton in Schelby Caunty, Tennessee, um $120 in Banknoten bestohlen, wovon eine 100 Thalernote und zwei 10 Thalernoten waren. Ein Mann, Namens Philipps wurde des Diebstahls beschuldigt und bei seiner Verhaftung sah man, daß er die Noten verschluckte. Ein Arzt wurde sogleich herbeigerufen, welcher dem Gefangenen ein Brechmittel eingab, worauf die vermißten Noten gleich an den Tag gebracht wurden. Der Dieb wurde darauf ins Gefängniß geschickt, um für sein Verbrechen zu verantworten.

Zu früh zerplatzt.

Manche der Lokofoko Zeitungen, darunter der „Neuyork Herald," sind bitter böse darüber, daß die südlichen Staaten in ihren Gesetzgebungen und Versammlungen, alle mit nur zwei Ausnahmen, sich gegen die Bildung eines südlichen Staatenbundes, oder gegen eine Trennung der Union ausgedrückt haben—indem nun die dritte Parthei die ins Leben gerufen worden, und jetzt schon zu weit vorangerückt ist—der Demokratischen Knownothing-Parthei bedeutenden Schaden zuzuführen droht. Jener Humbug ist also zu früh zerplatzt.

Eine große Luftreise.

Der Luftschiffer Wise, von Lancaster, hat einen Brief an einen Freund in San Francisco, Californien, geschrieben, worin er vorschlägt, im künftigen Sommer eine Luftreise von jener Stadt aus nach Neu-York zu machen, falls die Bürger von San Francisco einen Theil der damit verbundenen Kosten bestreiten.

Eine harte Strafe.

J. W. Harvey, ehemaliger Postmeister zu Sanderson, Ost Florida, welcher verhört und überwiesen war während seiner Amtszeit Gelder aus Briefen entwendet zu haben, ist zu 15-jähriger Gefängnißstrafe bei harter Arbeit in Waschington D. C., verurtheilt worden.

Position der Republikaner in Pennsylvanien.

Wir entnehmen dem Philadel. „State Journal" folgenden „Unsere Position defined" überschriebenen Artikel:

„Wir können es für nichts Geringeres erachten, als für ein heilsames Kennzeichen der Gesundheit, daß man aus gewissen Quartieken auf uns, als ein disorganisirendes Element in der glücklich bewirkten Vereinigung der verschiedenen Elemente der Opposition gegen die Partei, die in der Macht ist, hinblickt. Die bösen Wirkungen eines disorganisirenden Elements in der Combination scheinen endlich mindestens gehörig gewürdigt zu werden und ein wirklicher klarer Begriff von den Unglücksfällen und Niederlagen, welche bisher einem fakriösen Geiste gefolgt sind, ist, wie wir denken, hinreichend, ein anderes solches Trübsal zu vermeiden.

Wir freuen uns, daß unser Verfahren ernste Befürchtungen erzeugt hat und daß unsern Schultern die Last von Disorganisirern aufgebürdet ist. Derjenigen, welche so viel Sorgen über den, wie sie meinen, übelberathenen Weg den wir einschlagen, äußern, können unmöglich Disorganisirer sein und wir glauben deshalb mit Zuversicht, die Behauptung wagen zu dürfen, daß die Opposition gegen die ruchlose, corrupte Democraten in Pennsylvanien hinfort in einer ungebrochenen Colonne zu den Polls vorrücken wird und Mann für Mann ein starkes, gediegenes Votum zu Gunsten der Freiheit und des Schutzes amerikanischen Gewerbfleißes abgeben wird.

Aber, Gentlemen von der Volkspartei, deren Nerven aus Furcht vor „der Niggerfrage" krampfhaft gezuckt und geschaudert haben, wir verlangen, Euch zu sagen, daß wir zur „republikanischen Partei" gehören und wenn ihr es so vorzieht, zu den „Black Republicans". Wir sind nachgiebig und fügsam genug, den Gebrauch solcher Namen zu gestatten, wie man sich deren in der Schule bedient, zu welcher diejenigen gehören, die zu uns sprechen.

Wir betrachten die Ketzereien, Betrügereien, Täuschungen und feigen Drohungen der Partei, die das Bundes-Gouvernement verwaltet, als die größten Uebel, welche unser Land jemals erfahren und erduldet hat. Ihr mögt die republikanische Partei noch so falsch darstellen, so viel verläumden und brandmarken, als Ihr wollt, sie ist die einzige National-Partei, welche für diejenigen empfehlungswürdig ist, die da verlangen, daß unser Gouvernement im Geiste der Constitution verwaltet werde, um auf seinem Marsche vorwärts und aufwärts die Erwartungen seiner Gründer zu erfüllen und zu verwirklichen. Die republikanische Partei ist die einzige, welche aus dieser ruhmreichen Union eine Zufluchtsstätte für die Unterdrückten aller Nationen und aller Klimate, eine freie und gedeihliche glückliche Confoderation machen will, die gegründete Ansprüche an die Bewunderung der ganzen civilisirten Welt hat und aus diesem Grunde sind wir Republikaner.

Wir verpflichtigen zu arbeiten und zu stimmen, um diejenigen zu verantwortlichen Aemtern des Vertrauens zu berufen, welche die republikanischen Cardinal-Principe indossiren; nur solche Männer, welche der Ausdehnung der Sklaverei opponiren, welche zu Gunsten der Beschützung der freien amerikanischen Arbeit sind und welche jedem Staate diejenigen Privilegien und Gerechtsame bewilligen wollen, die er als seine eigenthümlichen beansprucht. Wir bekümmern uns nicht darum, welcher Name den Candidaten gegeben wird, die wir unterstützen, sei es nun die republikanische, Whig, amerikanische oder Polks Partei oder auch Anti-Lecompton Demokrat, wenn er sich nur verbindlich macht, die Nominirten der Chicago-Convention zu unterstützen. Und während wir mit aller Energie Anstrengung und Geschicklichkeit arbeiten wollen, die uns zu Gebote stehen, um die republikanischen Principe unter dem republikanischen Namen volksthümlich und bei der Masse beliebt zu machen, wollen wir diejenigen, welche unsere Ansichten nicht vollständig theilen und indossiren, nicht so ansehen, als seien sie in Opposition zu uns, ebensowenig aber auch die, welche unsere Zwecke durch Mittel vollführen wollen, welche verschieden von den durch uns angewendeten Mittel sind.

Wir mögen es auch wagen, hinzuzufügen, daß jeder Mann, der ernstlich der modernen Democratie entgegen ist, der Unterstützung der Republikaner in irgend einem Kampfe gegen die Demokraten würdig und werth ist, ohne zu fragen, zu welcher Partei er gehört, weil es nicht fehlen kann, daß derjenige, der nicht ein Demokrat ist, einige erlösende Qualitäten haben wird, welche Ketzereien er auch bis jetzt unterhalten haben mag. Aber ein Demokrat, einer, der die durch diese Partei eingenommene Stellung versteht und begreift und sie denkoch unterstützt, muß, obgleich er ebenso vollständig zu seiner Meinung und zu Respekt berechtigt ist, als Republikaner es sind, muß dennoch etwas in seiner Natur haben, das ihn unserer Meinung nach, durchaus untauglich und unfähig machen muß, eine Stellung in einem Gouvernement einzunehmen welches durch einen Waschington und einen Jefferson eingesetzt wurde".

Unionstrennungs-Bestrebungen gescheitert.

Der Sonderbundsgesandte des großmächtigen, unüberwindlichen Staates Sud Carolina, Col. Memminger, der den Staat Virginien zur Theilnahme an dem südlichen Sonderbunde bewegen sollte, ist, nach dem er mehre Wochen vergebens auf einen Beschluß der Virginischen Legislatur gewartet, unverrichteter Sache wieder nach Charleston zurückgereist.

Was kostet ein Arm.

Hrn. Jesse Warren, welcher bei einem Unfalle auf der „New-Yorker Central Bahn" einen Arm einbüßte, wurde in der letzten Woche durch ein Erkenntniß des Supreme-Gerichts in Lockport, New-York, eine Entschädigung von $3,500 zugesprochen.

Eine Scene.

Die "Brooklyner Daily Times" erzählt mit vielem Behagen eine lange Geschichte von einem Dr. S., welcher sich einer jungen Dame gegenüber zudringlich zeigte und von ihr mit dem Ochsenziemer gründlich heimgeschickt wurde. Der Gatte der resoluten Dame war krank und der Doktor, anstatt seine Kunst an ihm zu versuchen, versuchte sie an der hübschen jungen Frau und soll sich erdreistet haben, ihr in einem unbewachten Momente einen Kuß auf die schönen Lippen zu drücken. Als der Galan das nächste Mal erschien, fand er den Gegenstand seiner Bewunderung in Gesellschaft ihrer Schwester; sobald er eingetreten war, wurde die Thür hinter ihm geschlossen und die Schwester schüttete ihm sofort eine Schüssel Mehl über den Kopf; während er blind und betäubt dastand, fiel die beleidigte Dame mit einem Ochsenziemer über ihn her und schlug ihn braun und blau, bis er sich zur Hinterthüre hinaus und über den Zaun flüchtete.

Ein Wort an die arbeitende Classe.

Herr Fessenden sagte im Laufe seiner Erwiderung auf die letzte öffentliche Rede des Agitators von Illinois: „Freie Arbeit ist in ihrem Charakter unabhängig und zielt darauf hin, den Reichthum, die Wohlfahrt und Männlichkeit des Arbeiters zu befördern, während Sklavenarbeit darauf abzielt, den Arbeiter herabzuwürdigen und zu verarmen, seine Bequemlichkeit und sein Wohlbefinden zu verringern und seinen Charakter herabzusetzen. Sie stehen nothwendig mit einander in Widerspruch und opponiren einander; mit andern Worten: Wo Sklavenarbeit existirt, da dient sie dazu, die freie Arbeit auf demselben Boden zu degradiren und entwürdigen".

Der Satz ist unleugbar wahr und wird durch Thatsachen täglich durch die Erfahrung bestätigt.

Oelige Nachricht.

Wenn dem Crawford Journal zu glauben ist, so hat ein gewißer Hr. Whitehall die Hälfte eines Stück Landes nahe der Mündung des Clarionflusses in West-Pennsylvanien neulich um $2500 mehr verkauft, als was das ganze Land, vor Entdeckung einer Oelquelle darauf gekostet hat. Es wird von nichts als von Oel gesprochen und Yankies durchziehen die Gegend und kaufen Land, so viel sie nur bekommen können. Die Bauern dünken sich alle „gut ab"; die einen haben schon Oelquellen auf ihren Ländereien, die andern hoffen noch welche zu entdecken. Alle schwimmen im Oel.

Ueber die neue Entführungsgeschichte, welche sich zu Kent, England, begab, erfährt man folgendes Nähere: Die Dame ist die einzige Tochter eines Kenter Millionairs und verliebte sich als Mädchen in den Prediger des Distrikts, in welchem sie wohnte. Der Geistliche hielt um ihre Hand an, welche ihm jedoch verweigert wurde. Bald darauf mußte sich das Mädchen mit einem reichen holländischen Kaufmanne verheirathen und erhielt bei ihrer Hochzeit von ihrem Vater 100,000 Pfd. Sterl. Vier Jahr verflossen, doch ihre Liebe zu dem Jugendgeliebten erlosch nicht und vor einigen Wochen ging sie mit demselben über alle Berge.

Zu spät.

Es hat sich jetzt herausgestellt, daß der Brief, den Coppie an Frau Brown geschrieben haben sollte und dessen Vorlesung in der virginischen Legislatur die frühere Geneigtheit ihn zu begnadigen, plötzlich umstimmte, gar nicht von Coppie sondern von Cook, seinem Leidensgefährten geschrieben war. Leider ist dies zu spät entdeckt worden, nachdem der arme Coppie schon längst im Grabe, schlummerte.—Wenn aber seine Henker, die Gesetzgeber von Virginien, noch einen Funken menschliches Gefühl hätten, müßten sie jetzt ihre unselige Raschheit bedauern, die auf einen unverbürgten Zeitungsartikel hin einem Menschen das Leben absprach.

Für Bauern.

Ein alter Bauer aus Connecticut theilt ein Verfahren mit, auf welche Weise man die größtmögliche Menge Rahm von der Milch erlangen kann.

Er sagt nämlich, man solle die frischgemolkene Milch, nachdem sie auf gewöhnliche Weise geseihet ist, 12 Stunden stehen lassen und dann vorsichtig über einen Kessel mit warmem Wasser bringen, bis sie nach und nach die Wärme erlangt, welche sie beim Melken hatte. Wenn sie dann weitere 12 Stunden gestanden hat, ist sie zum Abrahmen fertig und man gewinnt beinahe die doppelte Menge Rahm.

Collegium der Evangelischen Gemeinschaft.

Die Trusties der Seminarien der Evangelischen Gemeinschaft, wovon das eine in Neu-Berlin in Pennsylvanien, und das andere in Greensburg, Ohio, lokirt sind, sind auch gesonnen ein Collegium zu errichten. Wir ersehen aus den Libanon Zeitungen, daß jene Stadt als ein schicklicher Ort für die Errichtung einer solchen Institution vorgeschlagen wird.

Anerkennenswerth.

Dr. Cahill sagt in einer Einsendung an den „Dublin Telegraph," daß, nach einer genauen Zusammenstellung, die in New-York, Brooklyn und Williamsburg beschäftigten irischen Dienstmädchen während des Jahres 1859 nicht weniger als 1,350,000 Thaler zur Unterstützung ihrer Eltern und Geschwister in Irland nach Hause sandten.

Norfolk, 14. Febr. Ein bedeutendes Feuer zerstörte in Elizabeth City, N. C., 40 Häuser. Der Verlust ist sehr bedeutend. Viele Familien sind dadurch plötzlich des Obdaches oder der Unterhaltungsmittel beraubt. Man schreibt das Feuer einer Brandstiftung zu und es herrscht große Aufregung in Betreff des Unglücks.

☞ Aus Louisiana erfährt man daß die Theepflanze dort vollkommen gut gedeiht, und daß dieselbe dort ohne Schwierigkeiten cultivirt werden kann.

Eine Lektion.

Tom Florence, der Vertreter der T amensing Boys, warf vor einigen T während der Debatte im Congreß Stevens von Lancaster vor, daß er f ein Schulmeister gewesen sei. St blieb die Antwort nicht schuldig. G stolz darauf, sagte er, und habe viele nungsvolle Schüler gehabt. Sein lge Florence habe sich zwar nicht dar gefunden, aber, setzte er mit einer be nenden Bewegung hinzu, die allgem Gelächter erregte, ich wünschte sehr, Sie mein Schüler gewesen wären!

Der Freund der Wittwen entgeg Stevens würde dann gefunden haben er unverbesserlich sei, worauf Stevens erwiderte: Das meine er auch.

Schulbildung ist nicht gerade et worauf Tom Florence besonders stolz kann, und deshalb waren die Anspiel en Stevens so treffend. Florence diese Lektion wohl behalten.

Häusliches Vergnügen.

Ein Bauer hatte einen Drachen Frau; dieselbe starb. Seine Mit lung über sein eheliches Verhältniß folgende: Sie war allerdings sehr schli das muß ich sagen—aber wenn sie es doch zu toll machte (besonders im Wi wo man so viel in der Stube hockt,) d holte ich sie mir heraus, band sie an e Baum und warf sie mit Schneebälle Wenn ich nun traf, dann freute ich m wenn ich nicht traf freute sie sich—und diese Weise hatten wir doch auch u kleines Vergnügen.

☞ Eine Magd hatte eine zinn Schüssel über das Feuer gesetzt, um e Fisch warm zu machen und war zur K hinausgegangen. Das Feuer hatte Zinn aufgelöst und alles war über Heerd hinabgeronnen. Da kam die M wieder herein und als sie wohl den Fi aber keine Schüssel sah, sagte sie: „ ist ein dummes Vieh, unsere Katze; Schüssel frißt sie und den Fisch läßt stehen."

Verheirathet: